

Vernetzung – Perspektive mit Zukunft

Status und Entwicklungsprognosen von Praxisnetzen – das war Thema eines Seminars im Rahmen des vierten Kongresses für Gesundheitsnetzwerker Anfang März in Berlin. Vorgestellt wurden zwei Untersuchungen mit unterschiedlichem Fokus: Im Mittelpunkt des Praxis-Quorums, das die Privatärztlichen Verrechnungsstellen im vergangenen Herbst durchgeführt haben, stand die Frage, wie Ärzte ihre Zukunftschancen in vernetzten Strukturen einschätzen. Stephan Pitum-Weber hat in seiner empirischen Studie zum Management von Gesundheitsnetzwerken hingegen vor allem erforscht, wie heute bereits etablierte Netzwerke arbeiten.

von Ulrike Scholderer

DIE GESUNDHEITSREFORMEN der vergangenen Jahre zielen auf eine Veränderung der ärztlichen Leistungserbringung. Gefördert werden Vernetzungen. Inzwischen gibt es bundesweit mehr als 1.200 Medizinische Versorgungszentren; das Vertragsarztrechtsänderungsgesetz erlaubt seit 2007 nicht nur, fachfremde Kollegen in der eigenen Praxis zu beschäftigen, sondern auch Klinikärzte anzustellen, Filialen zu bilden und Berufsausübungsgemeinschaften selbst über die KV-Grenzen hinweg aufzubauen.

Die Privatärztlichen Verrechnungsstellen haben in einer gemeinsamen Umfrage mit der Ärzte Zeitung unter dem Titel „Vernetzen – immer ein Gewinn?“ die Bereitschaft der niedergelassenen Ärzte untersucht, künftig in vernetzten Strukturen zu arbeiten. Ziel war es, die Entwicklungstendenzen und das darin liegende Potential unter medizinischen und wirtschaftlichen Aspekten zu eruieren. Die Resonanz war groß. Rund

Bittmann: „Die Entwicklung ist politisch vorgezeichnet.“

3.500 Ärzte haben teilgenommen. Überraschend war das klare Ergebnis: Rund 80 Prozent der befragten Ärzte bewerten neue Kooperationsformen



Große Resonanz: Der Strukturwandel im Gesundheitswesen macht ein Umdenken auch in der ärztlichen Praxis notwendig. | FOTO: HANS WIEDL

als Zukunftschance. Fast 30 Prozent der Ärzte sehen in vernetzten Arbeitsstrukturen eine Notwendigkeit ohne Alternative und etwa die Hälfte der Befragten betrachten Kooperationen als eine spannende Herausforderung mit Perspektive. F.-Arnold Thüning, Geschäftsführer der PVS Westfalen-Nord und verantwortlich für die

Ärztenschaft bereit ist, die Veränderungen, die auf sie zukommen, als Chance anzunehmen.“ Und der Versorgungslandschaft stehen sehr konkrete Veränderungen bevor. Denn 40 Prozent der Ärzte planen eine Vernetzung kurzfristig oder innerhalb eines Dreijahreshorizontes – rechnet man diese Zahlen hoch, dann sind aktuell rund 48.000 niedergelassene Ärzte im Begriff, ihre Arbeitsweise neu zu strukturieren.

Wichtigster Motor für Kooperationen ist der Wunsch nach Abstimmung mit Kollegen anderer Fachrichtungen. Mehr als 70 Prozent der Ärzte gaben

Quorumsumfrage, fasst zusammen: „Das Thema Vernetzung ist unter den Ärzten virulent. Die Ergebnisse unseres Praxis-Quorums zeigen, dass die

an, dass für sie die Koordination interdisziplinärer Behandlungen der entscheidende Grund für Vernetzungen ist. Der fachliche Austausch wird von mehr als 38 Prozent genannt. Diese Ergebnisse spiegeln sich auch in der Frage der Kooperationspartner wider. Jeder zweite niedergelassene Arzt strebt eine Vernetzung mit Kollegen anderer Fachrichtungen an, ein Viertel wünscht sich einen Partner mit gleicher Facharztausrichtung und 13 Prozent der Ärzte gaben an, gemeinsame Angebote mit Kliniken erarbeiten zu wollen. Die größten Vorteile von Kooperationen werden in der op-

vernetzen, ist da. Aber sobald es um wirtschaftliche Aspekte geht, reagieren viele Ärzte zurückhaltend.“ Die Ärzte stehen aktuell vor der ganz konkreten Herausforderung, auf die veränderten politischen und wirtschaftlichen Voraussetzungen zu reagieren und neue Formen der Leistungserbringung umzusetzen. Konsequenz ist, dass ein hoher Beratungsbedarf besteht. „Wir werden die Ärzte nicht allein lassen“, versprach Thüning.

Volkswirt Stephan Pitum-Weber hat im Rahmen seines Dissertationsvorhabens die gelebte Vernetzung unter niedergelassenen Ärzten untersucht. 300 Rückläufer auf seine Umfrage konnte Pitum-Weber auswerten, allerdings antworteten nur rund 100 Ärzte, die tatsächlich bereits in Gesundheitsnetzwerken aktiv sind. Übereinstimmend mit

nig Zeit in die Netzwerkarbeit investiert werde. Zwar gaben 9 Prozent der Befragten an, im Monat mehr als 15 Stunden für die Netzwerkarbeit aufzuwenden, andererseits waren es bei 40 Prozent nur ein bis zwei Stunden. Im Ergebnis spricht Pitum-Weber konkrete Handlungsempfehlungen aus: Gesundheitsnetzwerke müssen sich einem professionellen Management stellen, um alle Synergiepotentiale nutzen zu können. Dazu zählt der Einsatz eines Netzwerkmanagers, die Einführung von Sanktionsmechanismen, die Entwicklung von Risikoadjustierungsmodellen, um neue Finanzierungsformen einführen zu können. Ebenso wichtig ist die ständige Entwicklung innovativer Behandlungsformen, ein professionelles Vertragsmanagement gegenüber den Krankenkassen wie auch die strategische Unternehmenspositionierung in der Region. „Erwartungen, die mit Praxisnetzen verknüpft sind, können ohne professionelle Hilfe kaum erreicht werden“, resümiert der Volkswirt.

Dr. Klaus Bittmann, Vorsitzender des NAV-Virchowbundes, bestätigte die vorgestellten Ergebnisse. Seit vielen Jahren begleitet er in den Ärzten-Genossenschaften den Aufbau von Gesundheitsnetzwerken. Noch immer falle es vielen Ärzten schwer, ihre Rolle als Arzt und Unternehmer zu übernehmen. Er rät den Netzwerken, professionelle Hilfe in organisatorischen Belangen zu suchen. „Die Entwicklungslinie hin zu vernetzten Strukturen ist politisch vorgegeben. Wenn die Ärzte die gebotenen Chancen außerhalb der Kollektivvertraglichkeit nicht nutzen, werden Unternehmen ihnen das Heft des Handelns aus der Hand nehmen.“ Deshalb ist das Ergebnis des Praxis-Quorums wichtig. Es zeigt, dass die überwiegende Mehrheit der Ärzte bereit ist, die Chance zu nutzen. ■



Redner Dr. Bittman, Pitum-Weber, Thüning (v.l.n.r.): Vernetzungen erfordern ein professionelles Management. | FOTO: HANS WIEDL

timierten Behandlung der Patienten gesehen. Mehr als 70 Prozent der Befragten entschieden sich für diese Antwortmöglichkeit. Eine wichtige Rolle spielen aber auch die gemeinsame Nutzung von Personal, Geräten und Räumen sowie eine Verbesserung der Verhandlungsposition gegenüber Geschäftspartnern und Kostenträgern.

Das Praxis-Quorum fragte auch, wo es in Kooperationen noch nicht so rund läuft. Die größte Schwäche machen die niedergelassenen Ärzte in der zu geringen Bereitschaft ihrer Kollegen aus, in Netzwerken mitzuwirken. Und auch im organisatorischen Bereich werden Schwierigkeiten gesehen. Mangelnden Informationsfluss und Defizite in der technischen Ausstattung schätzen 45 Prozent der Befragten als Schwachstellen ein. Thüning sieht in diesen Ergebnissen einen Hilferuf. „Der Wunsch sich zu

dem Praxis-Quorum der PVS ermittelt er als Ziel von Gesundheitsnetzwerken, die Patientenversorgung zu optimieren. Aktuell überwiegen kleine polyzentrische Strukturen, in denen Praxen mit vier bis sechs Mitarbeitern kooperieren. Mit der Rentabilität ihrer Einrichtung sind nur knapp die Hälfte der Befragten zufrieden und die eigene Prognose fällt negativ aus. Um der befürchteten wirtschaftlichen Verschlechterung entgegenzusetzen, setzen 70 Prozent der Ärzte auf die Steigerung der Versorgungsqualität und in fast gleichem Maße auf Image- und Markenbildung. Die Qualität der Netzwerkzusammenarbeit bewertet Pitum-Weber als gut, insbesondere das hohe gegenseitige Vertrauen trage Früchte. Noch stünden dem Erfolg der Netzwerke jedoch vor allem strukturelle Defizite entgegen. Als problematisch erweise sich, dass zu we-



Ulrike Scholderer, M.A. ist Referentin für Verbandskommunikation im PVS/Verband. www.aerztepost.net/autoren